

# Andienungspflicht

Ein Gespräch mit Randy Aller über bäuerliche Landwirtschaft



**Milchbauer Randy Aller  
mit Katharina, seiner jüngsten Tochter.**

Wenn es um Landwirtschaft geht, insbesondere bäuerliche Landwirtschaft, und Wissen darüber, wie unser Essen entsteht, dann scheinen sich viele in einem Zustand selbstverschuldeter Unmündigkeit zu befinden. Und machen wir uns nichts vor: Die Landwirtschaft mit ihren Subventionen und den weltweiten Handelsströmen ist sehr komplex geworden. Wer sich auskennen, verstehen und eine gut begründete Meinung haben will, hat ein üppiges Lernpensum vor sich.

Mit der Idee, dass es in Fragen der Landwirtschaft, wie in vielen anderen Bereichen auch, eine neue Aufklärung braucht, sind wir in den Westerwald gefahren. Um einen Anfang zu machen.

Dort führt Randy Aller, Jahrgang 1972, seit 1995 einen eigenen Betrieb. Der Landwirtschaftsmeister hat den Hof von seinen Eltern übernommen und mit knapp 50 Milchkühen angefangen. Diese Zahl hat sich bis heute nicht verändert. Was sich jedoch geändert hat, ist seine Einstellung. War er fünf Jah-

re lang im Vorstand des Westerwälder Bauernverbandes, ist er heute Vorstandsmitglied der Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft e.V. (AbL) im Landesverband Rheinland-Pfalz-Saarland. Im Deutschen Bauernverband (DBV), Dachorganisation von 18 Landes- und 300 Kreisbauernverbänden, sind nach dessen Angaben 300.000 Landwirte und ihre Familien organisiert – bei in Deutschland laut Statistischem Bundesamt 285.000 Betrieben (2013, Anzahl rückläufig). Das hat uns amüsiert. Der Bundeszentrale für politische Bildung zufolge sind im DBV über 90% der Bauern Mitglied. Dort lesen wir auch, dass sich die „Positionselite des DBV [...] deutlich aus den ertragsstarken Vollerwerbslandwirten zusammen[setzt], während die Mehrzahl der Bauern kaum Einfluss auf die Verbandspolitik hat“.

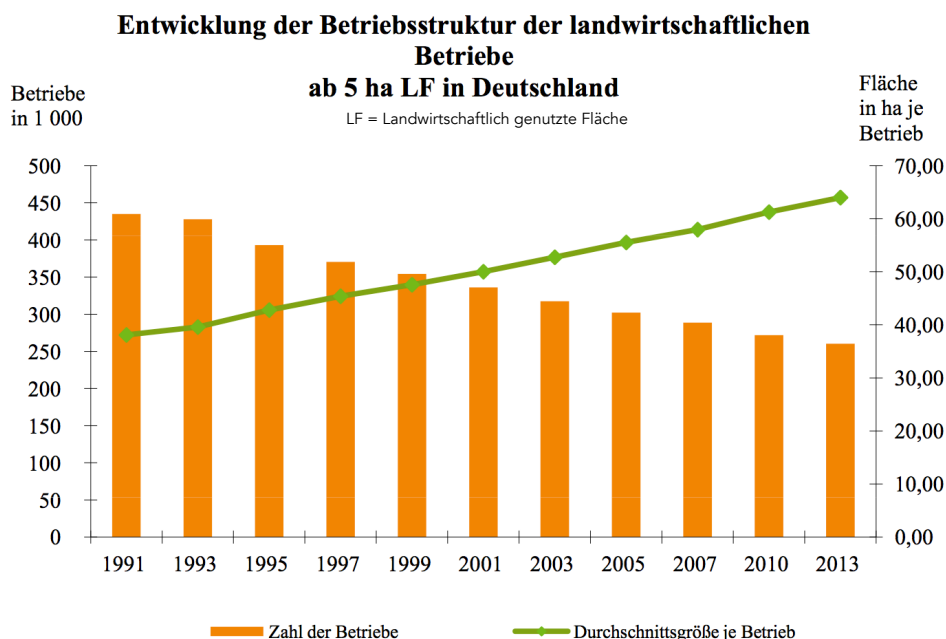
Die AbL kümmert sich hauptsächlich um konventionell und ökologisch wirtschaftende kleine und mittlere Betriebe.

Die Trennlinien verlaufen längst nicht mehr zwischen bio und nicht bio, sondern zwischen bäuerlicher und industrieller Landwirtschaft. Der Unterschied zwischen diesen beiden besteht zum einen in der Betriebsstruktur: Während bei einem Familienbetrieb Leitung und Besitz in einer Hand liegen und vornehmlich Familienangehörige im Betrieb arbeiten, ist die Agrarindustrie durch starke Arbeitsteilung, Massenproduktion und Rationalisierungsmaßnahmen gekennzeichnet. Zum anderen unterscheidet sich meist auch die Produktionsweise: Industrielle Landwirtschaft passt die landwirtschaftliche Nutzfläche

und das Vieh technischen Verfahren an, mit dem Ziel effizienten Wirtschaftens. Die bekanntesten Auswüchse sind Massentierhaltung und Monokulturen mit den Cash-Crops Weizen, Mais, Raps und Soja. Bäuerliche Landwirtschaft ist vornehmlich dadurch gekennzeichnet, dass in Familienbetrieben Produktionswege gesucht werden, die den Erhalt des Hofes für die nächste Generation sicherstellen. Dazu wird insbesondere Wert auf eine die Fruchtbarkeit der Böden langfristig gewährleistende Bearbeitungsweise gelegt; meist werden verschiedene Feldfrüchte angebaut. Auch die Betrachtung der Tiere als Mitarbeiter des Betriebs, und nicht als bloßes Mittel zur Gewinnmaximierung, können Kennzeichen sein.

Randy Aller ist, zusätzlich zu seiner Arbeit in der AbL, Beiratsvorsitzender der ersten Milcherzeugergemeinschaft im Genossenschaftsgebiet Rheinland-Pfalz und im Vorstand vom Futtermittelprüfing. Er engagiert sich als Jagdgenossenschaftsvorsitzender im Ort, als Gemeinderatsmitglied und im Verein ehemaliger Fachschüler (einer Vereinigung der Ehemaligen der landwirtschaftlichen Fachschule mit dem Ziel, Erwachsenenbildung zu betreiben). Er ist Mitglied im Bauausschuss der Landwirtschaftskammer Rheinland-Pfalz und im Prüfungsausschuss der Landwirtschaftsmeister. Alles Ehrenämter.

Hauptamtlich hat er gemeinsam mit seiner Familie zweimal täglich fünfzig Kühe zu melken, sich um 20 bis 40 Hühner, eine Ziege, zwei Pferde und ein paar Hunde und Katzen zu kümmern sowie die zum Hof gehören-



Quelle: Statistisches Jahrbuch über Ernährung, Landwirtschaft und Forsten 2015 des BMEL

den Felder und Wiesen zu bestellen. Angebaut werden Ackerbohnen, Kartoffeln, Zwiebeln, Raps, Lein, Weizen und Silomais. Direkt produziert werden Raps- und Leinöl, Rindfleisch und natürlich Milch. Eier und Hühnerfleisch decken den Eigenbedarf, Obst wird eingemacht und Brot gebacken. Reichlich Arbeit das ganze Jahr, sieben Tage die Woche.

### **QUICUMQUE: Was sind eigentlich die Aufgaben der Landwirtschaft?**

**Randy Aller:** Eigentlich und faktisch: Ernährung der Bevölkerung, die Versorgung mit Lebensmitteln. Dann ist sie auch zuständig für die Landschaftspflege, also den Erhalt der Kulturlandschaft. Die ist aber auch nur ein Spiegelbild dessen, was gerade Geld bringt. Wenn eine Region vom Tourismus lebt, wird beispielsweise viel mehr Wert auf Pflege der Begleitflächen gelegt. Woanders ist das weniger wichtig, da lässt man Disteln und Jakobs-Kreuzkraut wachsen – der Samenflug macht insbesondere der Ökolandwirtschaft Kummer.

In Regionen mit Ackerbau findet man viel Getreide, entsprechend Hühner- und Schweinehaltung. In Grünlandregionen dominiert Rinderhaltung.

Bei der Wettervorhersage wird gerne eine Rapslandschaft als Idealbild gezeigt. Blüht auch phantastisch, ist aber Monokultur. Was ist gerade gewünscht? Ein Flickenteppich? Da muss man wissen: Jede Wendeaktion mit dem Traktor am Feld kostet Geld, weswegen man große Flächen braucht. Wenn man Pech hat, dann geht's mit der Kulturlandschaft wie in der Lüneburger Heide, wo es kilometerweit vier Meter hohen Mais gibt. Eine Wand aus Pflanzen, aber eine Kulturlandschaft. Auch entsprechend den politischen Vorgaben ändert sich die Landschaft oder nicht. So grassierte der Grünlandumbruch aus Angst vor einer Quasienteignung, weil nämlich alles, was bis zum Stichtag X Grünland war, kein Ackerland mehr werden durfte.

Energieversorgung ist eine weitere, moderne Aufgabe. Energie ist ein Bedürfnis der Gesellschaft und Energie liefern allemal besser als Milch, die keiner braucht. Wenn wir die Energiewende wollen, kann das außerdem eine sinnvolle Aufgabe der Landwirtschaft sein. Allerdings

nicht, wenn es unter moralisch nicht vertretbaren Bedingungen stattfindet. Biogasanlagen, die mit hochwertigen Futtermitteln beschickt werden, ergeben in meinen Augen keinen Sinn. Aber alles hat zwei Seiten: Die Biogasförderung ließ die Ackerbauern mal durchatmen, weil der Getreidepreis sich darunter erholt hat. Diese Erholung hätte jedoch auch durch vernünftiges Wirtschaften mit weniger Ertrag eintreten können.

Das ist wohl der Irrsinn der Bauern oder ein Fehler im System: Am besten immer intensiv und das Letzte rausholen. Statt zu sagen: Lass uns langsamer machen, dafür haben wir gesunde Luft und gesunden Boden. Aber so läuft es nicht, denn insbesondere die Agrarindustrie verdient an der maximalen Ausnutzung von Ressourcen.

*Das ist wohl der Irrsinn  
der Bauern oder  
ein Fehler im System:  
Am besten immer intensiv  
und das Letzte rausholen.*

### **QCQ: Wozu bäuerliche Landwirtschaft?**

**RA:** Der Welternährungsbericht zeigt, dass bäuerliche Landwirtschaft die Welt ernähren wird. Subsistenzwirtschaft kann den Menschen in den Entwicklungsländern die Versorgung mit Lebensmitteln sichern. Die industrielle Landwirtschaft hingegen ist nicht primär darauf aus, die Armen zu ernähren: Die sind uninteressant, weil sie keine Kaufkraft haben.

### **QCQ: Sind die Leute nicht so arm, weil sie den ganzen Tag versuchen, dem Boden mit ineffizienten Methoden ein paar Feldfrüchte abzuringen?**

**RA:** Ich denke, nein. Durch bäuerliche Landwirtschaft wurde im Westerwald zum Beispiel keiner arm, sondern arm war man sowieso. Umgekehrt wird ein Schuh draus: Man wird nicht reich durch bäuerliche Landwirtschaft.

Die Kleinbauern bräuchten in der Dritten Welt kein Geld für die Ernährung auszugeben, weil sie ihre Familien selbst satt bekommen könnten mit dem, was sie anbauen. Herr Sonnleitner, der ehemalige Bauernverbandspräsident, ist Botschafter der WHO für bäuerliche Landwirtschaft. Der meint, die Afrikaner müssen mal richtige Landwirtschaft gezeigt bekommen, mit Dünger und Spritzmitteln und Maschinen. Wo sie wieder Geld für brauchen, das sie nicht haben. Außerdem funktioniert eine solche Landwirtschaft nur auf großen Flächen.

Wie kommen große Flächen in kleinbäuerlichen Strukturen zusammen? In Paraguay beispielsweise gibt es kein Grundbuch, in dem das Land der Kleinbauern eingetragen wäre. Konzerne nehmen sich deren Land, um Soja anzubauen. Das wird von der Regierung geduldet, teilweise mit Hilfe des Militärs durchgesetzt, weil die Bohne dem Land Devisen bringt. Die kleinen Bauern können das ihnen geraubte Land ohne Grundbuch nicht einklagen. Hinzu kommt, dass die Konzerne die Flächen vom Flugzeug aus behandeln; das heißt, sie spritzen ihre Pflanzenschutzmittel einfach gleich mit über den Dörfern. Dann gehen die Kleinbauern irgendwann, weil die Lebensgrundlage fehlt und sie krank werden. Das Land ist anschließend komplett frei für die Agrarindustrie. So wird bäuerliche Landwirtschaft auf direktem Wege zerstört.

Das ist schrecklich, wie dort mit den Leuten umgegangen wird. Die Menschenrechtlerin Esther Leiva aus Paraguay prangert das brutale System des Sojaanbaus zu Recht an. Wir haben unsere Konsequenzen daraus gezogen: Unser Betrieb ist seit 2006 sojafrei. Man kann Vieh ohne Soja füttern.

**QCQ: Warum wollen denn dann alle Soja haben?**

**RA:** Wegen des hohen Proteingehaltes und der Doppelnutzung. Das Öl wird extra verwertet; nicht die Bohne wird verfüttert, sondern ein Extraktionsschrot. Soja als Futtermittel hat kein Öl mehr, aber viel Eiweiß. Zum Vergleich: 1000 g Sojaextraktionsschrot haben 440 g Protein, die Ackerbohne bloß 260 g. Die Kuh kann nur eine bestimmte Menge fressen, und je hochwertiger das Futter, desto mehr Energie und Eiweiß geht rein und desto mehr Milch kommt raus. Eine moderne Kuh gibt 10.000 bis 12.000 Liter Milch im Jahr. Bei reiner Wiesen- und Heufütterung geht das zurück auf 5.000 Liter und drunter. Also kauft man in Südamerika Sojaschrot, macht damit

den Regenwald und die kleine Landwirtschaft kaputt, setzt das hier ein für zu viel Produktion, macht damit Gülle, die aber nicht zurück nach Südamerika geht, wo sie zu einem gesunden Nährstoffkreislauf hingehörte. Und das Verrückteste: Es bleibt trotzdem finanziell nichts über, die Bauern hier werden also auch ausgebeutet.



**Milchkuh Nr. 1  
Holstein-Friesen-Mädel**

Unsere Landwirtschaft wird mit Subventionen am Leben gehalten für billige Produktion, und ein Teil der Erzeugnisse wird mit Exporterstattung, also mit Steuergeld, auf den Weltmarkt geschüttet. So kommt unsere Milch als Pulver in die sogenannten Drittweltländer, wird dort wieder zu Milch gemacht, in die Läden gestellt und ist billiger als das Produkt vor Ort. Damit ruinieren wir die mit Entwicklungshilfe geförderte Landwirtschaft. Urproduktion wird kaputtgemacht. Wer verdient daran? Dann kommen dieselben Akteure und erzählen, dass die bäuerliche Landwirtschaft dort die Armen nicht ernährt.

Bäuerliche Landwirtschaft kann man meines Erachtens moralisch besser vertreten. Ist es nicht pervers, dass wir Schweinefüße, die aus unserer Fleischindustrie über sind, nach Afrika transportieren? Es ist ein Skandal, dass wir die nicht

mehr verwerten, und es ist ein Skandal, dass wir damit Märkte in anderen Ecken der Welt ruinieren. Das muss einen doch moralisch berühren! Die AbL läd Menschen aus anderen Ländern ein, Indien, Afrika, Paraguay. Dadurch bekommt man erstmal ein Gefühl für die Zustände dort, auch wenn das natürlich davon abhängt, wer vorträgt. Es gibt auch Leute, die einem erzählen, dass alles prima ist, was dort gemacht wird.

**QCQ: Wäre denn die Abkehr vom Welthandel und der Rückzug auf regionale Erzeugnisse, wie es gerade beim Verbraucher sehr angesagt ist, überhaupt ein möglicher Weg für die Landwirtschaft?**

**RA:** Theoretisch wäre die Möglichkeit da, aber das will letztlich doch keiner. Es gibt hier zum Beispiel einen Bedarf an Kaffee, Tee und Zitrusfrüchten und woanders einen an Weizen. Aber am Welthandel zu Dumpingpreisen gehen alle bäuerlichen Landwirte kaputt.

Ich meine, der wichtigste Ansatz ist zu versuchen, es halbwegs vernünftig zu machen, zum Beispiel indem man die Ströme dort unterbricht, wo etwas nicht zwingend gebraucht wird. Wir kaufen prinzipiell kein Soja, aber ich muss Mineralstoffe zukaufen. Die kann ich nicht selber machen, alles andere schon.

**QCQ: Was muss man sich für die Landwirtschaft wünschen, damit sie gut läuft? Freien Markt oder Protektionismus?**

**RA:** Was ist freier Markt? Wir haben keinen freien Markt. Wenn wir einen freien Markt wollen, dann muss er auch richtig frei sein, und dann wollen wir mal gucken. Dann darf es zum Beispiel keine Subventionen geben.

Subventionen taugen als Anschubfinanzierung, etwa um eine Anbinde- in eine Laufstallhaltung zu überführen. Aber sie taugen nicht als 50 Jahre währendes System. Am Dauertropf wird man nie gesund. Wer allerdings mit Subventionen seine Ställe baut und nur von der EU-Sozi-

alhilfe lebt und damit sein ausuferndes Wachstum finanziert, der wird möglicherweise mit dem System zufrieden sein. Subventionen sind wie Drogen, erst will man immer mehr und dann kommt man nicht mehr davon los. Ein freier Markt, so wie ich ihn mir wünsche, funktioniert ohne Subventionen. Aber sicher gibt es gute Gegenbeispiele zu meinem Idealismus.

Man muss sich bei einem freien Markt Gedanken über die Auflagen machen. In der Landwirtschaft ist alles reglementiert, und in Deutschland sind das strenge Auflagen, die große Vorkosten verursachen. Da ist man nicht richtig konkurrenzfähig gegenüber Ländern, die weniger strenge Auflagen haben. Ein Beispiel hierfür ist das Güllelager. Bei uns sind doppelwandige Güllebehälter beim Neubau vorgeschrieben. Aber bei Rindergülle, die ja ein Gemisch aus Wasser und Feststoffen ist, wäre das überflüssig. Kleinere Risse dichten sich durch die Feststoffe selbst ab. Das habe ich sogar mit dem Güllefass im Selbstversuch ausprobiert. An die Neubauten muss zusätzlich eine Leckerkennung, das ist ein Kontrollschacht, der über 10.000 Euro kosten kann. Wenn man sieht, dass die Kalifornier einfach irgendwo ein großes Loch mit dem Bagger buddeln, in das sie ihre Gülle kippen, so dass das Wasser verdunstet und der feste Rest in die Gärtnereien

**143. Betriebe mit Milchkuhhaltung nach Bestandsgrößenklassen** 3101200

Quelle: Statistisches Jahrbuch über Ernährung, Landwirtschaft und Forsten des BMEL

Bestand von ... bis ... Milchkühen	Zahl	Anteil der Bestandsgrößenklassen in % <sup>1)</sup>	Zahl	Anteil der Bestandsgrößenklassen in % <sup>1)</sup>	Zahl	Anteil der Bestandsgrößenklassen in %
	1999		2010		2013	
<b>Zahl der Betriebe in 1 000</b>						
1 - 9	30,4	19,9	11,6	12,9	9,8	12,4
10 - 19	38,1	24,9	16,5	18,4	12,7	16,1
20 - 49	62,7	41,1	35,0	39,0	28,4	36,0
50 - 99	17,6	11,5	19,7	22,0	18,9	24,0
100 - 199	2,3	1,5	5,2	5,8	7,0	8,9
200 - 499	1,2	0,8	1,3	1,5	1,7	2,2
500 u. mehr	0,4	0,3	0,4	0,4	0,5	0,6
<b>Zusammen</b>	<b>152,7</b>	<b>100</b>	<b>89,8</b>	<b>100</b>	<b>78,8</b>	<b>100</b>
<b>Zahl der Milchkühe <sup>2)</sup> in 1 000</b>						
1 - 9	160,4	3,4	61,1	1,5	50,7	1,2
10 - 19	547,1	11,5	241,3	5,8	186,5	4,4
20 - 49	1 932,6	40,6	1 122,5	27,0	921,4	21,7
50 - 99	1 129,3	23,7	1 348,5	32,4	1 314,7	30,9
100 - 199	297,5	6,2	671,5	16,1	909,7	21,4
200 - 499	382,1	8,0	396,9	9,5	493,5	11,6
500 u. mehr	316,2	6,6	322,9	7,8	374,8	8,8
<b>Zusammen</b>	<b>4 765,1</b>	<b>100</b>	<b>4 164,8</b>	<b>100</b>	<b>4 251,4</b>	<b>100</b>
<b>Zahl der Milchkühe <sup>2)</sup> je Betrieb</b>						
<b>Zusammen</b>	<b>31,2</b>	-	<b>46,4</b>	-	<b>54,0</b>	-

Anm.: Ergebnisse der Landwirtschaftszählungen 1999 und 2010 sowie der Agrarstrukturerhebung 2013.  
1) Anteile aus ungerundeten Angaben errechnet. - 2) Ohne Ammen- und Mutterkühe.

**Große Milchviehbetriebe nehmen zu, kleine nehmen ab.**

gefahren werden kann, dann wird der Unterschied bei den Vorkosten deutlich.

**QCQ: Ist der Schutz des Grundwassers hierzulande nicht ein wichtiges Anliegen? Man geht davon aus, dass in ein paar Jahren ein Drittel der oberen Grundwasseretage in Bayern durch Gülle, Dünger und Pflanzenschutzmittel verseucht ist.**

**RA:** Die strengen Auflagen hierzulande könnten Potenzial haben, vernünftig zu sein, wenn wir unser Grundwasser sauber halten wollen. Der wichtigste Aspekt dieser Diskussion ist aber, dass die Grundwasserverseuchung mit Nitrat ein Zeichen dafür ist, dass zu viel Vieh auf einer Fläche gehalten wird. Hier könnte eine simple Rechnung helfen, indem ich gucke, wie viel Soja und Düngemittel (und damit Stickstoff) ich zur Produktion reinhole und wie viel ich wieder ausführe. Es kommt viel zu viel Stickstoff rein und es wird viel zu wenig ausgeführt.

Außerdem lohnt es sich zu gucken, wo genau das Problem sitzt, nämlich nicht überall, sondern in den viehstarken Regionen. Und wo Gemüseanbau betrieben wird, denn dort wird viel Mineraldünger eingesetzt. Bei Statistiken sollte auch immer angeschaut werden, wo und wie die Daten erhoben wurden. Die Auswahl der Brunnen oder Bohrstellen hat entscheidenden Einfluss auf das Ergebnis.

**QCQ: Bei welchen Auflagen greift man sich als denkender Mensch so richtig an den Kopf?**

**RA:** Die ganze Dokumentation, zu der wir verpflichtet sind, trägt Zeichen des Absurden, auch wenn sie auf dem Boden irgendeines irgendwo tatsächlich vorgefundenen Missstandes gewachsen ist. Jeder Furz und Donnerschlag wird aufgezeichnet und was es noch nicht gibt, lässt man sich einfallen: zum Beispiel Dokumentation der Durchflussmenge vom Tränkenwasser. Oder Kühl- und Reinigungskontrollen, dann wird ein Dokumentationsgerät an der Melkreinigungsanlage Pflicht. Das ist aber unnötige Doppelt- und Dreifachkontrolle. Die Milch wird eh bei jeder Abholung untersucht. Man kann am Keimgehalt sehen, ob alles in Ordnung ist. Hier gibt es längst Grenzen, da braucht man keine Kühl- und keine Reinigungskontrolle. Drecksige Milch wird schon jetzt einfach nicht abgeholt. Aber trotzdem kommt so eine Dokumentation.

Dann die Tierdokumentation. Ich muss jedes Tier bei der Geburt melden, abmelden bei Verkauf, Viehhändler meldet an, Viehhändler meldet ab, Metzger meldet an und Metzger meldet Tod. Das ist Büroarbeit, keine Landwirtschaft.

Schön ist auch die Dokumentation der Arbeitssicherheit und die Gefährdungsbeurteilung für Mitarbeiter. Das sieht dann so aus: Ich lege dem Mitarbeiter den Trennschleifer mit der Betriebsanleitung vor, sage ihm, dass er die lesen muss und dass er nicht in die laufende Scheibe greifen darf. Das muss ich jedes Jahr mit Datum und Unterschrift machen. Selbst verstümmeln darf man sich noch.

Ich muss aufzeichnen, wann ich dünge und spritze, der Veterinär will das bei der sogenannten Cross Compliance sehen. Ich sage zum Veterinär: Sie haben doch gar keine Ahnung vom Düngen und Spritzen. Und er sagt: Stimmt, aber ich kann sehen, ob Sie's ausgefüllt haben.

Apropos Veterinär: Was der Tierarzt an Arzneimitteln da lässt, musste ursprünglich auch nochmal vom Bauern abgeschrieben werden. Also der Tierarzt füllt einen Schein aus und der Bauer schreibt auch auf, was der Tierarzt aufgeschrieben hat. Seit ein paar Bauern falsch ausgefüllt haben, wurde gerichtlich geklärt, dass wir nur noch den Zettel vom Tierarzt unterschreiben müssen. Immerhin, ein großer Schritt in Richtung Bürokratieabbau.

**QCQ: Papier ist bekanntlich geduldig. Was helfen gut gefüllte Dokumentationsordner gegen Skandale und Missstände?**

**RA:** Unsere sehr hohen Produktionsstandards haben alle ihre Begründung, weil sie aus Skandalen entstanden sind. Das reflexhafte Einführen immer neuer Dokumentationspflichten bringt hingegen gar nichts. Und da, wo es wirklich wichtig wäre, wie bei der Online-Dokumentation zur zentralen Erfassung der Antibiotikagabe, richtet man es nur für Mastbetriebe ein. Milchviehbetriebe sind ausgenommen. Das ist skandalös, denn industrielle Milchviehhaltung ist nur mit Antibiotika möglich. Da werden die Kühe nämlich antibiotisch trockengestellt. Die Antibiotika sorgen dafür, dass sie diese melkfreie Phase ohne Euterentzündung überstehen. Im kleinen Betrieb kann man Antibiotika durch tägliche Überwachung der Kühe und Ausmelken von Hand vermeiden. Das ist in der industriellen Landwirtschaft nicht rentabel.

**QCQ: Die Milchquote wurde nicht zuletzt auf Betreiben der Bauern abgeschafft. Dem freien Spiel der Kräfte ausgesetzt, stürzte der Milchpreis auf zeitweise 19 Cent pro Liter. Dann sind die Bauern wieder auf die Straße gegangen und haben für einen ordentlichen Milchpreis und finanzielle Unterstützung durch den Staat demonstriert. Wer soll das mit der Milch noch verstehen?**

**RA:** Das ist in der Tat nicht ganz einfach. Bei der Milch gibt es eine Andienungspflicht. Im Gegenzug zwar auch eine Abnahmegarantie durch die Molkerei in meinem Einzugsgebiet, aber keine Preisgarantie. Ich bin also vertraglich verpflichtet, sämtliche verkehrsfähige Milch abzuliefern an die Molkereigenossenschaft, zu dem Preis, den die bezahlt. Ich kann auch nicht einen Teil Milch an diese und einen Teil an jene Molkerei liefern. Bei uns war es so: Mein Vertrag hatte zwei Jahre Kündigungsfrist, das ist eine lange Zeit, nicht nur für meine persönlichen betriebswirtschaftlichen Entscheidungen. Auch das Kartellamt interessiert sich für solche marktverzerrenden Strukturen.

Ich **muss** an eine Molkerei liefern, wenn ich nicht selber eine Molkerei aufmache. Ich darf nicht mit der Rohmilch hausieren gehen und sie rumkutschieren. Ich darf auch keine Pipeline nach Selters legen. Ich darf ab Hof zehn Liter pro Tag verkaufen und der Rest muss in die Molkerei gehen. Das ist festgelegt in Paragraph 1 des Milch- und Fettgesetzes. Nur wenn ich meine Milch verunreinige, zum Beispiel mit Spülmitteln, dann ist sie nicht mehr verkehrsfähig, dann muss ich sie wegkippen.

Die Genossenschaftsmolkerei erfasst nun die Milch, holt sie also ab am Hof, und verkauft sie an eine Tochter-GmbH. Die Bauern sind Mitglied der Genossenschaft, da denkt man, die haben die Sache doch selbst in der Hand. Aber die Tochtergesellschaft untersteht nicht mehr ihrer direkten Kontrolle, sie sind keine Gesellschafter. Hinzu kommt, dass da zwar Bauern in den Vorstand gewählt werden, aber dummerweise vornehmlich die mit den großen Ställen, weil eine Mehrheit annimmt, dass die den Durchblick haben. Es sind aber nicht zwangsläufig die gescheiterten Bauern, die pausenlos ihren Betrieb vergrößern. Im Gegenteil: Manche Bauern erscheinen nur groß – viel

*Und in dieser verkehrten Logik werden verkehrte Entscheidungen getroffen.*

Vieh, viel Milch, großer Stall, großer Trecker – und werden als vermeintlich erfolgreiche Landwirte in die Gremien gewählt. Dabei ist oft etliches geleast und beliehen. Zur Wahl muss man ja keine Kontoauszüge an die Wand hängen; man sieht nur, was da an Material auf dem Hof steht, aber nicht, ob es bezahlt ist. Und in dieser verkehrten Logik werden verkehrte Entscheidungen getroffen. Im Glauben an das Allheilmittel Wachstum hat in unserer alten Molkerei der Geschäftsführer dauernd schwache Molkereien übernommen. Wer ständig Kranke heiratet, wird aber nur größer und dicker, nicht gesünder.

Die Verandelung von Genossenschaft und GmbH in einem Unternehmen scheitert, zumindest von der Warte der milchproduzierenden Bauern aus, weil zum einen unbegrenzt Milch angenommen wird. Wenn daraufhin immer mehr gemolken wird, weil alle auf Wachstum setzen, verfällt der Milchpreis. Zum anderen scheitert sie an der dauernden Investiererei: Wenn man über Jahre wieder und wieder ein, zwei Cent weniger pro Liter Milch bekommt, damit die Genossenschaft Molkereien aufkaufen

kann (weil immer mehr Milch verarbeitet werden muss) und gleichzeitig aufgrund dieser immer neuen Investitionen Rendite ausfällt, dann habe ich als Milchbauer das Nachsehen. Einer für alle, alle für einen, das Genossenschaftsprinzip, gilt nicht mehr, weil die Genossenschaft nicht mehr zum Wohle des Einzelnen handelt, sondern zum Wohle des Tochterunternehmens. Die Genossenschaft hat dabei keinen Einfluss auf den Milchpreis: Die GmbH zahlt bloß das aus, was übrig ist. Wer als einzelner Bauer aussteigen will, muss einkalkulieren, dass er seine Genossenschaftsanteile erst zwei Jahre nach Kündigung ausgezahlt bekommt, bei einer sehr großen Molkerei sogar erst im Rentenalter von 65, egal wann er kündigt.

Die in der Milcherzeugergemeinschaft *Milch Board* organisierten Milchbauern haben übrigens eine Eingabe beim Kartellamt wegen der Milchpreise gemacht. Die Wertschöpfung aus den Milchprodukten ist bei den einzelnen Molkereien nämlich drastisch unterschiedlich, aber der Auszahlungspreis ist deutschlandweit quasi identisch. Das muss einen stutzig machen.

Die ausufernde Produktion ist allerdings in diesem Spiel

das größte Problem. Milchmassen, die hernach mit Gewalt verwertet werden müssen.

**QCQ: Welche Konsequenzen hast Du gezogen?**

**RA:** Im Moment habe ich eine Jahresproduktion von 330.000 Litern Milch. Vor zwei Jahren waren es noch 420.000 Liter. Ich habe die Produktion um ein knappes Viertel gekürzt, weil mit der Milch nicht genug zu verdienen ist. Wer denkt, er könne über mehr Melken den Verlust ausgleichen, der rechnet sich froh. Wer ein extrem breites finanzielles Kreuz hat, kann versuchen, den niedrigen Milchpreis auszusitzen. Ich hingegen habe andere Standbeine entwickelt, die meiner Freude am Umgang mit der Natur entgegenkommen.

**QCQ: Ist das Vermarkten von Getreide auch so kompliziert?**

**RA:** Beim Getreide ist alles viel einfacher. Man kann direkt verkaufen, handeln, Preise vorher festlegen, Termingeschäfte machen und einlagern für preislich bessere Zeiten. Ich kann Getreide bei mir lagern. Ich kann es an den Landhandel verkaufen oder sofort an eine Mühle, wenn ich die Qualität vom Backweizen bringe – das Westerwälder Mehl geht meist an Keksbäckereien. Der Landhandel fährt das Getreide teils zur Futtermittelindustrie, teils zu Mühlen.

**QCQ: Was sind die Hauptprobleme der bäuerlichen und der industriellen Landwirtschaft?**

**RA:** Der Preis von Lebensmitteln ist zu niedrig, so sehe ich das als naiver Mensch. Man behandelt nur das gut, was einem vom Moralischen oder vom Finanziellen her wertvoll ist. Nur eine Minderheit schert sich um die Moral, das Wertgefühl geht also vornehmlich über den Preis. In Deutschland werden weniger als zehn oder zwölf Prozent vom Einkommen für Lebensmittel aufgewendet. Wenn einer so wenig Arbeitszeit investiert, um satt zu werden, dann gibt es keine Wertschätzung. Eine halbe Stunde arbeiten macht die Familie satt – man schafft länger für die Zigaretten als fürs Frühstück. Als Bauer weiß man: Ich hab einen halben Tag geackert, damit die Fami-

lie satt wird. Dann wirfst du auf einmal nicht mehr das olle Krüstchen vom Brot weg.

Aber das gilt nicht nur für den Verbraucher, es gilt für die Landwirtschaft selbst, damit sorgfältiger mit dem Vieh umgegangen wird. Wenn ein Stück Vieh viel Geld wert ist, wird es gehegt. Wenn ein Bullenkalb allerdings nur zwischen 50 und 100 Euro wert ist, dann muss entweder der moralische Aspekt bei dir eine Rolle spielen oder die Wertschätzung lässt relativ schnell nach. Die mangelnde Wertschätzung ist Teil des Problems zum Beispiel in den

Mastanlagen. Es werden nicht die dicken Ferkel erschlagen, aber die Kümmerlinge, die nichtsnutzig fressen. Das würde nicht gemacht, wenn das Vieh wertvoll wäre, dann würde man auch die Kümmerlinge großziehen. Das Kükenschreddern ist genauso Folge mangelnder Wertschätzung und mangelnden Wertes in Euro. Wertschätzung und Wert bekommt man, wenn man einen Wert generieren kann und das

geht kaum über ein Massenprodukt, das im Übermaß da ist. Da fragt man sich, wer verdient am Massenprodukt? Das ist die Industrie. Manchmal komm ich mir vor wie ein Marxist, wenn ich so rede. Neulich sollte ich bei einer Telefonumfrage angeben, wo ich politisch zu verorten bin. Links, rechts oder in der Mitte? Da habe ich geantwortet: Ich würde mich selbst für konservativ halten, meine Gesprächspartner hingegen würden mich für links einschätzen.

Die Industrie verdient an der Masse und der Auslastung der Geräte. Deswegen haben die nur 100% Auslastung im Blick und am liebsten Aufträge für die nächsten 30 Jahre. Wer da mithalten will, der findet sich, ehe er sich versieht, schnell auf einem Hof wieder, der nicht mehr ihm, sondern der Industrie gehört. Das passiert gerne über den Weg Subventionen, zum Beispiel für einen Stallbau, der für mehr Milchkühe notwendig wird. Wenn ein Drittel für einen Stall, der 1,5 Millionen Euro kostet, aus Subventionen kommt, bist du erst einmal für zwölf Jahre auf Subventionen festgenagelt. Wenn du vorher den Betrieb aufgibst, musst sie nämlich zurückzahlen.

Nun sind Produktionskosten von 40 Cent für einen Liter

*Wenn ein Bullenkalb allerdings nur zwischen 50 und 100 Euro wert ist, dann muss entweder der moralische Aspekt bei dir eine Rolle spielen oder die Wertschätzung lässt relativ schnell nach.*



Milch unbestritten festgestellt worden. Sinkt der Milchpreis unter 35 Cent, bekommt man den Stall nicht abbezahlt und man kann auch nicht die Subventionen zurückgeben, falls der Betrieb aufgegeben wird. Welcher Bauer hat schon 500.000 Euro auf der hohen Kante? Du kannst deinen Betrieb gar nicht aufgeben. Also überschreibst du ihn der Bank und versuchst, ihn dir auf Dauer zurückzukaufen. Kannst du das Zahlungsziel nicht erreichen, gehört der Hof der Bank. Die zwölf Jahre Bindung an die Subventionen wiederum verschaffen der Bank Planungssicherheit, solange wird der Bauer nämlich alles tun, um den Betrieb am Laufen zu halten. Diese Höfe sind attraktiv für die Industrie, mindestens wegen der landwirtschaftlichen Fläche. Ich kenne Beispiele, wo dann Investoren gekommen sind, die den Bauern ihren vormals eigenen Betrieb verpachten. Man ist dann Angestellter, nur ohne geregelte Arbeitszeiten. Man kann es auch als moderne Form der Leibeigenschaft auffassen.

**QCQ: Wird sich die bäuerliche Landwirtschaft in Zukunft gegenüber der industriellen behaupten können?**

**RA:** Die industrielle Landwirtschaft steht gut da, und als Realist muss man sagen, auch deren Chancen stehen gut: Sie hat den politischen Rückhalt und sie hat Investoren, die an ihr interessiert sind. Die industrielle Landwirtschaft einzudämmen, ist die Kleinarbeit von so Würstchen wie mir. Wir sind aber nur Wespen, die einen Elefanten in den Hintern stechen. Wir bekommen den vielleicht ein bisschen von der Stelle bewegt, aber nicht verhindert. Es gibt immer wieder gute Ansätze, aber keinen großen Durchbruch. Wir machen den Widerstand ja auch ehrenamtlich. Die anderen haben bezahlte Lobbyarbeiter – die kommen absurderweise aus dem Bauernverband. Der ist im Prinzip das politische Sprachrohr der Industrie und nicht der Bauern. Geschaffen im Dritten Reich als Reichsnährstand. Das war eine Art Bildungs- und Missionsbewegung, damit die Leut wissen, wie sie Landwirtschaft machen sollen. Nach dem Krieg ist daraus der Deutsche Bauernverband geworden, der über Jahrzehnte die quasi einzige Interessenvertretung der Bauern war. Die ehrenamtlichen Gremien werden dort ähnlich

*Aber es wird nicht  
in Sinn gemessen,  
sondern in Euro und Cent.*

besetzt und oft auch mit den gleichen Personen wie in den Molkereien. Er ist von der Industrie unterlaufen worden; der Verband redet denen das Wort und wird auch massiv von der Industrie gefördert.

**[RA schweigt eine Weile]**

Letztlich ist die bäuerliche Landwirtschaft mit Rücksicht und moralischem Gewissen die einzige zielführende Landwirtschaft, das einzige nachhaltige Konzept, um die Menschen zu ernähren. Aber es wird nicht in Sinn gemessen, sondern in Euro und Cent. Dabei gäbe es im Bereich Landwirtschaft und Ernährung die Möglichkeit, viel im Vorhinein mit einfachen Maßnahmen zu erwirken: Wir sehen doch schon Anfänge von Völkerwanderungen, wo die Leute ihre angestammte Region verlassen, weil sie dort nicht mehr satt werden. Das Ernährungsproblem, beispielsweise in Afrika, ist erst durch unsere verfehlte Landwirtschaftspolitik so richtig in Gang gekommen. Das wird auch von allen politischen Seiten anerkannt, aber bei den Gegenmaßnahmen gibt es höchst unterschiedliche Überzeugungen. Ich denke, je mehr wir denen die Märkte und die Zukunft nehmen, desto schneller kommt die Völkerwanderung.

**QCQ: Was ist in der Landwirtschaft moralisch verantwortlich?**

**RA:** Für die Landwirtschaft gilt, wie anderswo auch, dass man immer unterschiedlicher Auffassung sein kann, was moralisch verantwortlich ist. Beim

Thema Welthandel würde ich sagen: Man kann regionale Überproduktion ausgleichen, indem man andere Märkte versorgt, Märkte mit Bedarfen. Das sollte aber nie die regionalen Märkte der anderen unterbieten und langfristig auch keine Regellösung darstellen.

Oder nehmen wir das Beispiel Spritzmittel: Ich habe im letzten Herbst auf mehreren Hektaren Glyphosat gesprüht. Die Diskussion um dieses Pflanzenschutzmittel ist vor allem eine politische um Gentechnik. Glyphosat ist nämlich der Wegbereiter für Gentechpflanzen und ein Glyphosatverbot verhindert automatisch gentechnisch veränderte Pflanzen. Wir sind aber ein gentechnikfreier Betrieb. Wofür brauche ich das Glyphosat? Nähme man alle Vorgaben, die man beim Pflügen erfüllen muss, wäre

Ackerbau im Westerwald sehr schwierig. Wir haben viel Hanglage mit starker Erosionsgefahr. Nach vier Jahren Dauergrünland muss ich pflügen, um den Status „Acker“ für die Fläche zu erhalten. Aber mit dem Pflügen kommt die Erosionsgefahr. Deshalb haben wir das Gras mit Glyphosat abgespritzt und anschließend das Getreide in den festen Boden eingebracht. So ist der immer gehalten. Wir setzen allerdings keine fünf Liter auf den Hektar ein, sondern nur 2,5 und zusätzlich ein Additiv, Rapsmethyl-ester, als Wirkbeschleuniger. Das wirkt gut und dadurch kann man die Wirkstoffmenge bei gleichem Erfolg um die Hälfte reduzieren.

Wir haben wesentlich giftigere Pflanzenschutzmittel als Glyphosat. Bestes Beispiel: Pirimor, ein Insektizid, das nützlingsschonend ist. Verschont zum Beispiel Marienkäfer. Aber da ist der Totenkopf am Kanister. Hat schlechte Auswirkungen für den Anwender, der unmittelbar damit zu tun hat, wenn er die Schutzmaßnahmen nicht einhält. Pirimor wird bei Ackerbohnen und Erbsen gegen Blattläuse genutzt. Der Anbau der Ackerbohne wiederum ist was Gutes, weil gegen Soja. Da spricht aber kein Mensch drüber.

Außer dem Fungizid Harvesan haben wir keine so gefährlichen Spritzmittel mehr; die meisten sind in einer Gefährdungsstufe mit Haushaltsreinigern. T oder T+, also giftig und sehr giftig, ist ganz selten. Im Ökolandbau darf Kupfersulfat gegen die Krautfäule bei Kartoffeln eingesetzt werden. Dessen mittlere letale Dosis liegt bei nur 300 mg/kg Ratte, beim Glyphosat sind es 4200 mg/kg Ratte. Vom Kupfersulfat dürfen maximal 3 kg pro Hektar und Jahr ausgebracht werden, beim Glyphosat maximal 3,6 kg. Die Frage ist nun, was ist schädlicher? Ein bestimmungsgemäß

eingesetztes, nützlingsschonendes aber hochgiftiges Spritzmittel oder ein als harmloser eingestuftes, das aber alles plattmacht?

Ich würde an messbaren Kriterien eine Gefährdungsbeurteilung festmachen wollen. Wie beim Atracin, wo nachgewiesenermaßen die Abbaurate ganz gering war, da seh ich es ein, wenn es aus dem Verkehr gezogen wird. Beim Glyphosat ist man hingegangen und hat die Versuchstiere stark erhöhten Dosen ausgesetzt – teilweise in einer Art, die so in der Realität nie stattfinden würde – woraufhin diese Krebs entwickelt haben. Auf dieses Krebsrisiko berufen sich Gegner nun, und das ist nicht richtig. Wir müssen das Risiko bei bestimmungsgemäßem Gebrauch beurteilen und nach weiteren Kriterien gucken: Abbaubarkeit, Trinkwasserbelastung, Rückstände in den Nahrungsmitteln, Giftigkeit für den Anwender. Aufgrund solcher Kriterien lehne ich die Anwendung von Glyphosat zur sogenannten Vorerntesikkation ab. Dabei wird das reife Getreide zur schnelleren Beerntung gespritzt, und die Körner, die hinterher weiterverarbeitet werden, können direkt mit dem Mittel in Kontakt kommen. Es bleibt keine Zeit zum Wirkstoffabbau. Das geht gar nicht! Hat der Gesetzgeber zum Glück nach Protesten erkannt und stark eingeschränkt. Auch verwende ich kein Roundup, das Glyphosat enthält, da dort Tenside

beigemischt sind, die viel giftiger sind als der eigentliche Wirkstoff. Man muss sich über sein Tun eben Gedanken machen.

**QCQ: Was kann man dem bäuerlichen Widerstand raten?**

**RA:** Weitermachen, sich nicht leidtun. Wenn man eine schlechte Ernte hat, haut man ja auch nicht gleich in den Sack, sondern bestellt seinen Acker im nächsten Jahr wieder.



**Randy Aller und die Chefredaktion vor 40 Jahren, als Landwirtschaft noch einfach und übersichtlich war.**